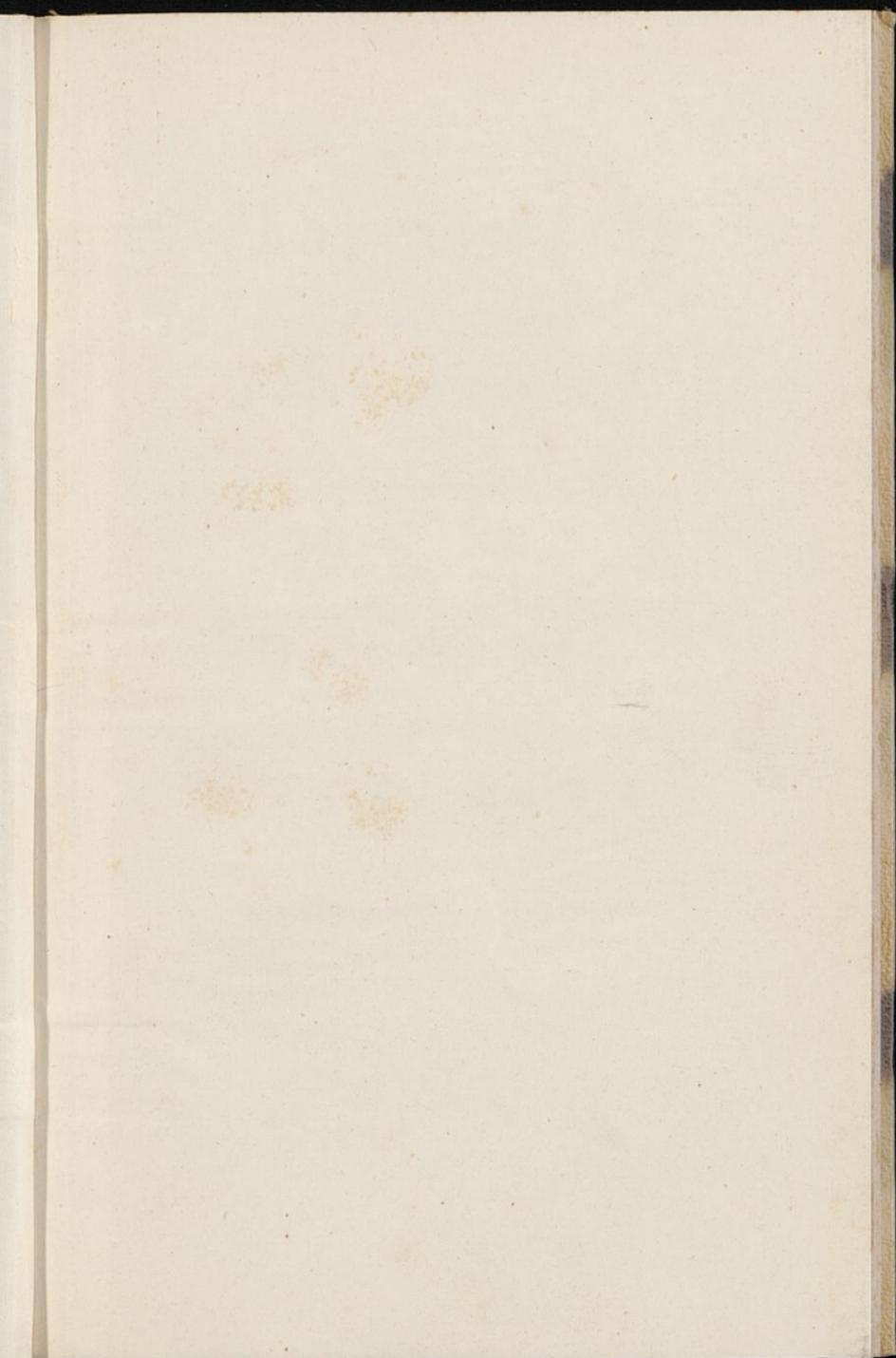


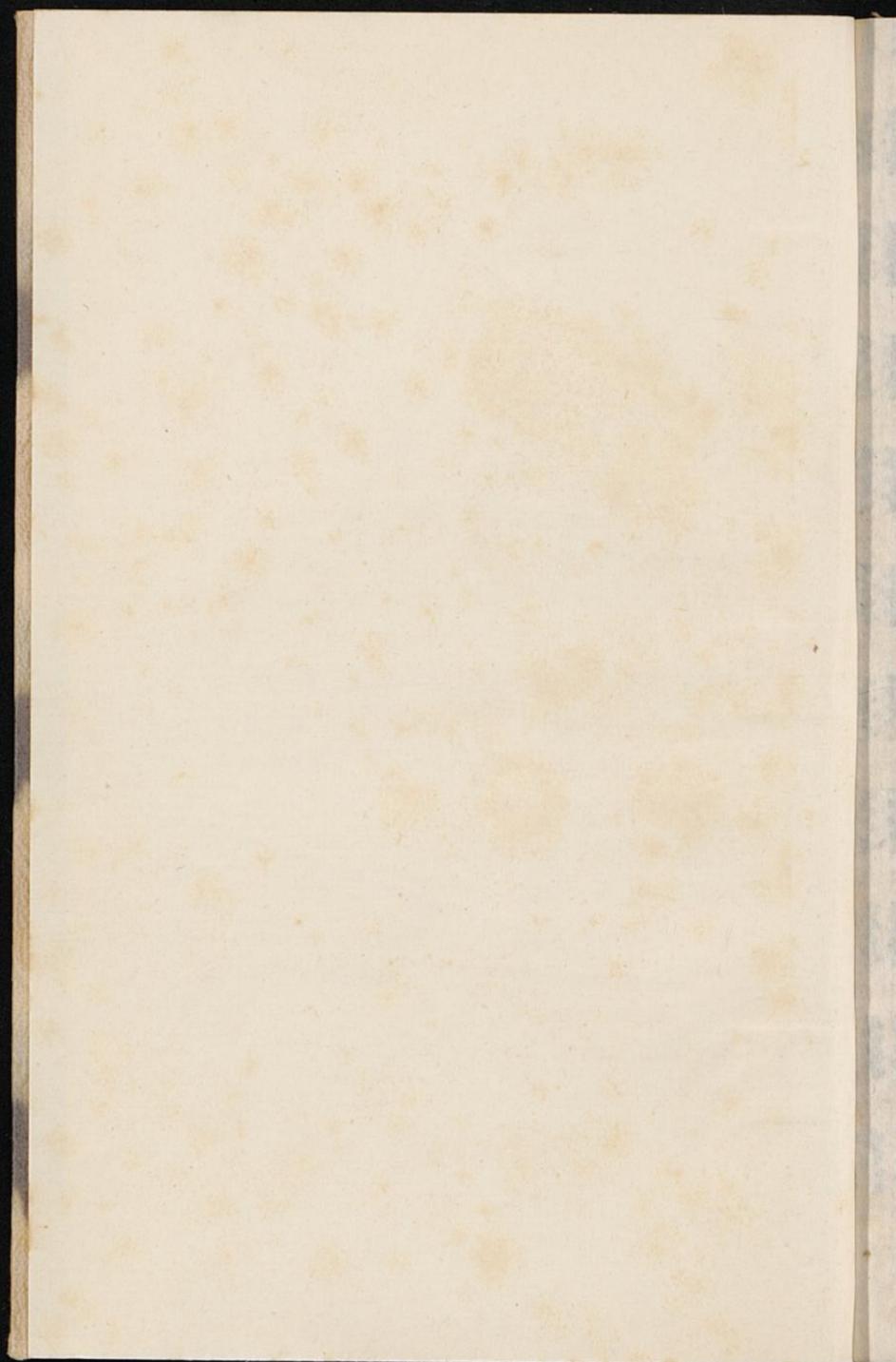
Die
Beharrlichkeit
als
Jugend

1796

Philos.
3509







119
Die
Beharrlichkeit

als

Zugend

ein

Entwurf

zu ihrer

Würdigung

Elberfeld

im Komtoir für Literatur

1798

Philos. 3509

2 We



R. B. N.

zum dritten April

1798

39.3539

1402 743 01



„Hoffen und Harren, macht Man-
chen zum Narren:“ sagt Ein Sprichwort;
ein Anders aber auch: „Hoffnung
läßt nicht zu Schanden werden;“ und
eine dritte, fast sprichwörtlich gewordene,
Verheißung findet sich sogar in einem ka-
nonischen Buche aufgestellt: „wer bis ans
Ende beharret, der wird selig.“
(Matth. 10, 22.) — Die Thorheit muß
demnach auch wohl hier, wie in vielen an-
dern menschlichen Dingen, nahe an die
Weisheit grenzen!

Wer mit Unverstand, aus Selbst-
sucht, mit untauglichen Mitteln,
und nach kleinlichen Absichten auf

etwas harret, der kann sich frenlich nicht viel versprechen: wie er säet, so wird er erndten. Seine Ausfaat ist nur Spreu, und sein Harren ein bloßes Erwarten, das an das Sitzen unter einem Baume erinnert, bis ein ohngefährer und unzuverlässiger Windstoß dem Affen etwas zuwirft, was wie ein Apfel ausfieht.

Darum unterscheidet auch unsere Sprache richtig, zwischen harren und beharren. — Mit dem ersten Worte verbindet sie nemlich den Begriff von einer Erwartung, die zwar angenehm oder willkommen, aber auch nichts mehr als das ist, und woben dem (glücklichen) Zufall oder Ohngefähr, bald das Meiste, bald gar Alles überlassen bleibt: eines Erwünschten also, doch Unsichern. Beym Beharren hingegen kömmt, außer dem Angenehmen, die Wichtigkeit oder der Werth eines Gegenstandes, und die Mühe, die man sich deshalb gibt, in
haupte

hauptsächlichen Anschlag: das (Wünschens-) Würdige demnach, und eine gewisse Sicherung des (guten) Erfolgs, wie schwierig und entfernt derselbe auch seyn mag. — Dem Harrenden steht ein Dritter mit Lächeln oder Bedauern, dem Beharrlichen hingegen mit ernster Aufmerksamkeit, auch wohl mit Bewunderung zu; Jener verliert sich bald aus unsern Gedanken wieder, Dieser zieht uns je länger desto mehr an; Dieser gleicht einem interessanten Liebenden, Jener einem schmach tenden Verliebten; in Jenem erblickt man nur den, mehr oder weniger rohen und sinnlichen, Menschen, in Diesem findet man den kultivirten und vernünftigen Mann!

Ein ungenannter Schriftsteller *) sagt:
„erfordern die Gegenstände, um gehörig
„er-

*) Von der Geduld 2c. Frankfurt am
Main, 1791. S. 7. Anm.

„erkannt, untersucht und gewältigt zu
„werden, viele und lange Anstrengung;
„so übt man daran Beharrlichkeit.“—
Darnach läßt sich diese Beschaffenheit in
einem menschlichen Gemüthe würdigen.

Zuerst also muß der Gegenstand, dem
man nachstrebt, erkannt, d. h. nach dem
betrachtet werden, was und wie er
an sich (beschaffen) ist. Dazu gelangt
man nur nach, und durch Wahrheit,
(oder Richtigkeit) die sowohl in dem
Gegenstande, als in uns selbst lie-
gen, oder dadurch sich offenbaren muß.
Beyderley Arten von Wahrheiten (die ob-
jektive und subjektive) müssen als solche,
oder weil und wie lange sie Wahrheiten
sind, sich ganz und stets gleich dar-
stellen. Thäten sie das nicht, so wären sie
nur unvollkommene und wechseln-
de, auf deren vollständiges und si-
chers Erkentniß mithin nicht zu rechnen
seyn würde, wie doch erforderlich ist. —

Und

Und weil jede (praktische) Wahrheit in dem Verhalten eines Menschen sich äußert, zeigt, oder seine Einsicht darin, seine Anhänglichkeit daran u. dgl. daraus bestimmt oder abgenommen werden kann, oft auch muß: mit andern Worten, weil der Mensch in der Wahrheit leben will und soll; so gründet sich darauf, und erklärt sich daraus der Sprachgebrauch, die Beschaffenheiten der (Wahrheits-) Sache auf die Person (welche Wahrheit übt) zu übertragen, und sie als etwas bloß in dem Menschen Befindliches, und von ihm Abhängiges auszudrücken. Daher die Redensarten von einem Beharrlichen: dem leibt und lebt, dem stirbt er; dem bleibt er treu; davon läßt er sich nicht abbringen, und mehrere ähnliche, die Jedermann leicht beyfallen.

Dies gilt jedoch nicht bloß von der Wahrheit, sondern auch von der Güte

oder dem Werthe einer Sache, und zwar hauptsächlich mit. — Dieser Gehalt kann aber unmöglich eingesehen werden, wenn nicht:

Zweytens untersucht oder geprüft wird, was an irgend einem Gegenstande für uns ist, in welchen Verhältnissen er mit uns stehe, oder wir mit ihm. — Diese Beurtheilung oder Würdigung muß also der Beharrliche ebenfalls angestellt haben, wenn er sich und Andern die gehörige Rechenschaft ablegen will, warum ihn Etwas sehr interessirt, warum er dafür so viel übrig hat, demselben viel oder alles aufopfert, u. s. w. Denn viel muß der Beharrliche daran setzen oder wagen, und der Gegenstand muß das verdienen, weil kein Mensch an Beharrlichkeit denkt, wenn ein Erwachsener Karten-Häuser baut! — Und falls man ihn

um

umgeht, etwa doch zuweilen fleißig oder emsig nennt; so geschieht dies nur dann und deswegen, wenn oder weil der Mann dadurch eine den Umständen angemessene Absicht zu erreichen, und das Kind aus dem Spiele eine Art von Geschäft zu machen versteht, das in der Zukunft für wichtigere Gegenstände etwas verspricht, oder hoffen und erwarten läßt; indem man dem Manne, der sich ohne Verlust seiner Würde zu einer Kleinigkeit herabzulassen, und selbst sie zu veredeln weiß, seinen Beyfall schenken, ihn liebenswürdig finden, und manchesmal sogar bewundern wird.

Was hülfte es jedoch dem Menschen, wenn er das Wahre erkannt, das Gute erforscht, und Beides nicht auch zu erhalten gelernt hätte? — Within muß der Beharrliche:

Drittens den Gegenstand zu gewäl-

A 5

tigen

tigen, oder ihn sich zu eigen zu machen wissen. Dies verbreitet die Wahrheit und Güte einer Sache an und in sich, auch außer und um sich; macht sie zu der nemlichen für Andere, die sie für sich ist. Ihr eigenthümlicher Reiz und Werth strahlt aus, glänzt und spiegelt sich in allem dazu empfänglichen oder geeigneten Andern. Dadurch wird das Wahre wie das Gute schön, nach Umständen auch erhaben, und somit vollendet. — In dieser Art von Dreyeinigkeit ist nemlich alsdann ein jedes Einzelne, wie das Ganze, nicht nur was es ist, und wofür es gehalten wird, sondern auch was es werden kann und soll, und wofür man es halten muß.

Zu einer solchen Vollendung aber hat es der Beharrliche noch nicht gebracht, sondern dahin will oder soll er es erst bringen. Dafür arbeitet und kämpft er.

er. Immer mehr genähert wird er zwar dadurch dem Erringen und Besitzen: allein die Zeit der Fülle des Genusses, die Stunde zur Erhaltung der Palme des Sieges ist bey ihm noch nicht erschienen, und bis sie kömmt, bedarf es (um abermals jenem Schriftsteller zu folgen) „vieler und langer Anstrengung.“

Der Beharrliche heißt standhaft, wenn er durch keine, wirklich eingetretene, Hindernisse vom vorgesteckten Ziele abzubringen, oder zurückzuhalten ist; beständig nennt man ihn bey der Festigkeit seiner Absichten sowohl, als der Mittel dazu. — Ohne sich dieser Benennungen würdig zu machen, kann seine Sache nicht bestehen: und weil ohne Muth keine Standhaftigkeit, ohne Mannhaftigkeit keine Beständigkeit statt finden kann, männlicher Muth aber Tapferkeit heißt; so erblickt man den seines Namens werthen

then Beharrlichen im Gebiete der (sittlichen) Stärke, d. h. der Tugend, und nur darin!

Die Beharrlichkeit wäre demnach durch ein erleuchtetes und dauerndes Streben nach etwas Vernünftigem zu erklären. — Das Licht vermag ganz und völlig einen Gegenstand zu beleuchten, dessen man mit der Zeit und auf die Dauer Meister werden kann; und unter dem Vernünftigen läßt sich Wahres, Gutes, Schönes u. zusammenfassen. Die Sprachbiegung erlaubt dies eben so, wie bey dem Ausdrucke des Gütigen. Dieser kömmt vom Guten her, wie jener von Vernunft. Beyde Worte können von keinem Dinge gebraucht werden, das nicht gewisse Erfordernisse oder Merkmale seines Ursprungs (vom Guten und von der Vernunft) und des davon abhängigen Werthes oder der Würde an sich trägt, ohne daß

daß es deswegen den Inbegriff des Ganzen und Vollendeten darzustellen oder zu erschöpfen braucht, noch soll.

Um von einer andern Seite einzusehen, daß diese Erklärung der Absicht oder dem Zwecke entspreche, der durch das Ausscharren erreicht werden soll; mag man wiederum nur den Sprachgebrauch vernehmen, wie er sich theils über die zur Absicht untauglichen Mittel, theils über eine unerreichbare oder verwerfliche Absicht selbst, auszudrücken pflegt. Man spricht alsofort von Uebertreibung, wenn das Mittel zum Zwecke unverhältnißmäßig, besonders wenn es dafür zu groß oder zu kostbar ist; von Ungereimt- oder Albernheit, wenn der Zweck nicht zu erhalten steht; vom Lächerlichen, Kindischen, Schändlichen und Verkehrten, wenn er geringfügig, irrig oder verdammlich erscheint. — Sagt Jemand
dem

dem Unwahren oder Falschen nach, so nennt man ihn eigensinnig, wunderlich, einen Verirrten ic; hängt er hartnäckig dem Schlimmen und Bösen an, dann heißt er ein Halsstarriger, Verstockter oder Verruchter, man sagt von ihm, daß er in seiner Bosheit verharre, und gibt ihn verloren. Von Verblendung spricht man bey dem, der dem Hässlichen oder Widrigen nachgeht, u. s. w.

Die starke und anhaltende Anstrengung nun, womit der Beharrliche seinem Ziele zustrebt, versetzt ihn in eine eigene Lage mit sich sowohl, als gegen andere Menschen, die mit ihm nicht gleichen Sinnes sind, es auch nicht werden können oder wollen. — Solche Leute können nicht einsehen, was doch an dem Gegenstande seyn möge, dem so beharrlich nachgegangen wird; nicht begreifen,

fen, was für ungemeine oder seltene Vorzüge er habe; nicht absehen, was bey der gewaltigen Mühe, die man sich darum gibt, herauskomme? u. Sie werden und müssen daher den Beharrlichen, der sich durch nichts irre machen läßt, bald belächeln oder bedauern, bald ihn schmähen und verschreyen, oder sonst Mancherley über ihn sinnen, trachten und verhängen: je nachdem ihr Temperament, ihre Kultur und Lage gegen den Ausbarrenden beschaffen sind. — Sonst wäre ja aber auch die Beharrlichkeit keine Tugend, die ihre Schwierigkeiten und selbst Feinde, große und kleine, von außen nicht weniger wie von innen haben muß.

Noch mehr! die Menschen, die von einem Beharrlichen anders urtheilen, wie er von sich und seinem Treiben selbst, werden oft Recht haben, ihn zu tadeln, ihm Vorwürfe zu machen, u. dgl. —

Das

Das Vernünftige stellt sich Niemanden auf einmal, noch ganz und allseitig dar: wie sollte es das für den Beharrlichen allein? Dem Einen zeigt es sich früher, dem Andern später, bald in dieser, bald in jener Beziehung, und überhaupt auf die mannigfaltigste Weise. Es wirkt, oder äußert sich, verschieden, nach Maaßgabe des Gegenstandes, seiner Beschaffenheiten und Verhältnisse. Wie sollte doch der Beharrliche ausschließlich dessen Günstling seyn können? Nur Ihm die Göttinn der Vernunft zuerst, in voller Klarheit, Lieblichkeit und Würde erscheinen? Geschieht dies aber nicht, und „sind die Kinder dieser Welt nach ihrer Art *) flüger, als die Kinder des Lichts,“ dann werden

*) So übersetzt Brentano, besser wie Luther und Michälis, die Worte: *εἰς τῆς γενεῆς τῆς αὐτῶν*, bey Lukas 16, 8.

werden Andere nicht selten schneller, besser und tiefer, oder weiter sehen, als der sich der Beharrlichkeit befließiget. — Daraus erwächst für ihn die Obliegenheit, sich des Bessern belehren zu lassen, dafür erkenntlich zu seyn, verträglich und nachgiebig (ohne Schwäche) zu werden, Jedermann zu schonen, das Vernünftige zu lieben und zu ehren, wo es anzutreffen ist. Dadurch wird die Tugend der Beharrlichkeit von den Schläffen des Starrsinns, der Anmaßung, Rohigkeit u. befreyet oder gereiniget, sie wird vollkommener und erhöhter, auch in ihren Aeußerungen lebenswürdig und bescheiden: mit wenigen Worten, sie wird „Gottgefällig, und den Menschen werth.“

Allem bösen Scheine und mancher lieblosen Auslegung entgeht man, bey den Leuten um sich her, demohngeachtet nicht immer. Oft wird vielmehr die

Empfänglichkeit zu jedem Bessern eine Schwachheit heißen müssen; das biegsame und nachgiebige Gewandte für unstäte Wankelmuth, die schuldlöse zwar, aber feine Klugheit für gefährliche (Schlangen-) List angesehen; die Gutmüthigkeit als Gleißnerey, die Ruhe und Fassung als Stolz und Vermessenheit, das Bewährtfinden als Verstocktheit ausgerufen werden, oder welches sonst die einzelnen Arten der vielfachsten Verkennung seyn mögen. Allein, „wer geduldig ist, der ist ein kluger Mensch, und ist ihm ehrlich, daß er Untugend überhören kann.“ *) Ueberhaupt: „rüstig, muthig und wacker,“ wie Kant (bey welchem Namen einem immer so wohl wird) in unserer biblischen Kernsprache es ausdrückt, **) muß ja der Mensch bey der
Lu-

*) Sprüche Salomon. 19, 11.

**) Tugendlehre, S. 176.

Zugend der Beharrlichkeit, wie bey jeder andern, seyn und bleiben. Dann aber wird er auch „erndten ohne Aufhören,“ und jene Verheißung des „Seligwerdens“ an ihm zu erfüllen seyn! *)

Ob

*) „Wer etwas Großes (auch Gutes) leisten will, muß tief eindringen, scharf unterscheiden, vielseitig verbinden, und standhaft beharren . . . Das ächte Kunst- (auch Tugend-) Genie ist immer daran zu erkennen, daß es, bey dem glühendsten Gefühl für das Ganze, Kälte und ausdauernde Geduld für das Einzelne behält, und, um der Vollkommenheit keinen Abbruch zu thun, lieber den Genuß der Vollendung aufopfert. Dem bloßen Liebhaber verleidet die Mühseligkeit des Mittels den Zweck, und er möchte es gern beym Hervorbringen so bequem haben, als bey der Betrachtung.“ Schiller von den nothwendigen Grenzen des Schö-

Ob es wohl viele beharrliche Menschen gebe? — Allerdings sehr viele, die es wünschen, von sich meinen, und dafür gehalten werden möchten. An den Früchten, die sie zeigen, sind sie jedoch bald und sicher zu erkennen. Wo rohes Wesen, Trägheit, Einseitigkeit, Verdorbenheit, und die von diesem allen unzertrennliche Selbstsucht, unter irgend einer Form oder Gestalt, herrschend sind: (wo aber thronen die nicht?) da gedeihet die ächte Beharrlichkeit nie. Einen Schein
darauf,

nen, besonders im Vortrag philosophischer Wahrheiten. (Horen 1795. St. 9. S. 123 und 125.) — Einem solchen Beharrlichen läßt sich denn auch wohl zusichern: „durch einen Weg sollen deine Feinde ausziehen wider dich, und durch sieben Wege vor dir fliehen!“ (5 Buch Mose 18, 7.)

darauf, der oft ungemein blendend und trügllich ist, selbst eine gewisse (obwohl unächte) Art davon, trifft man häufig an. . . Das Scheinbare, das Fehlsame und Gehaltlose schmückt sich ja allenthalben gern mit dem erborgten Gewande des Thätlichen, Richtigen und Tugendhaften! . . . Diese Vorkommenheit wird leicht erklärbar aus dem Stumpfsinn oder der Fühllosigkeit, die der Rohheit eigen ist; aus dem, oft trotzigem, Widerstande, den zumal die verweichlichte Trägheit leistet; aus der Erhärtung, welche mit dem Einseitigen oder der Verdorbenheit verbunden ist; aus der Verlarvung oder List, womit die Selbstsucht ihre zahllosen Wünsche und Absichten zu erreichen weiß; und aus der Leidenschaftlichkeit aller Art, die jeden un- oder halbkultivirten Menschen, wie seine Sünde, anklebt. — Man muß solche Leute, mehr oder weni-

ger ihrem (von uns keinesweges beförderten) Schicksale überlassen, *) sich von ihnen klüglich (obwohl in aller Menschenfreundlichkeit) entfernt halten, und wenn das nicht jederzeit thunlich ist, oder auch dabei, ihnen Achtung für unsere Persönlichkeit (die doch unverletzlich bleiben soll) in Liebe und Ernst bezubringen wissen. Das Erste wird, oder kann wenigstens, sie besonnen, das Andere unschädlich, das Dritte zahm; alles Dreyes aber sie, auch für sich selbst, glücklich machen, wenn man es nur einzuleiten, zu handhaben, abzuwarten gelernt, und von der Pflicht, durch Lassen wie durch Thun, fremde Glückseligkeit zu befördern, sich lebhaft genug überzeugt hat.

Je

*) Die Ausfagen einiger andern Schriftsteller hierüber mögen ihren Platz am Ende dieser Blätter finden.

Je feltner daher die, ihres Namens würdige, Beharrlichkeit unter dem großen Haufen unsers Geschlechts aufzufinden seyn möchte, und je reizender oder anziehender ein menschliches Muster davon sich darstellen würde, wenn man in seinem Leben auf eins oder das andere dergleichen trafe; desto natürlicher und lebendiger wird der Blick dahin gerichtet werden. Der eben so ergötzende als lehrreiche Eindruck, den eine solche, in edler Beharrlichkeit lange wahrgenommene, Person bey dem aufmerksamen Beobachter hervorbringt, wird dauerhaft bleiben, und die kleine Spannenslänge eines kurzen Menschenlebens sicherlich überschreiten.

Ueberlebt man demnach Jemand, der durch Beharrlichkeit, wie durch viele andere Tugenden, von seines Gleichen und Nichtgleichen, sich rühmlichst auszeichnete; so kann der jährlich zurückkeh-

rende Sterbetag eines solchen Verewigten die sehr humane Veranlassung zu einer Feyer geben, wodurch das Andenken an den Tugendhaften gewei-
het, und die zurückgelassene Familie des Rechtschaffenen erheitert, oder auch im Guten gestärkt wird. Und wenn ein grausenvoller Krieg die erste Feyer eines solchen Tages vergällte, so lächelt doch der zwenten ein holder Friede entgegen. — Darum Hoch auf! In Treue und Wahrheit dem auch oft verkantten, wackern Forster *) nachgesagt: „Friede sey mit allem was da ist, Friede mit jedem Geiste, sein „Wirken und Gebilde sey dem unsrigen „so fremd, wie es wolle!“

*) Ansichten. Th. I. S. 163.

Zu Seite 22.

Da es hart lautet: einen Menschen seinem Schicksal überlassen zu sollen, und ein gefühlvolles, redliches Herz oft gerade demjenigen sich desto inniger und lebendiger annähern möchte, der dessen von vielen wichtigen Seiten bedarf, von dem die wahrhaft gute Absicht dabey lange miskannt ward, und der in einem harten, zurückstoßenden Benehmen sein Heil, eine Art von Vorzug, oder auch eine wirkliche Größe und Seelenstärke zu finden vermeynt; — so dürften vielleicht einige Stellen aus andern Schriften bey dieser Gelegenheit nicht unwillkommen seyn.

„Wir können weiter nichts thun, als demjenigen, den wir überzeugen wollen, die Wahrheit vorstellig machen, damit er sie fühle, wähle und ergreife. Hat er nun nicht die Fähigkeit sie zu wählen, und zu ergreifen, so müssen wir glauben,

daß es ihm nicht nöthig sey, zur Kennt-
niß der Wahrheit zu gelangen; denn da
er nicht die Mittel hat, kann er nicht
den Zweck wollen, und wenn wir den
Zweck wollten, ohne die Mittel, würden
wir eine Tiranny und Grausamkeit be-
gehen." Hennings philosophische Ver-
suche Bd. 2. — „Es liegt solchen Leuten
gar nicht an der Wahrheit, sondern
bloß an der Vergünstigung, dasje-
nige für wahr zu halten, was sie bisher
dafür gehalten haben; sey es um der
Gewohnheit willen, sey es, weil der In-
halt desselben ihrer Trägheit und Verdor-
benheit schmeichelt. Sie erhalten etwa
dadurch die Hoffnung, ohne alles ihr
Zuthun tugendhaft und glücklich, oder
wohl gar ohne Tugend glücklich zu wer-
den; recht viel zu genießen, ohne etwas
zu thun; andre für sich arbeiten zu las-
sen, wo sie Lust haben, träge und ver-
dorben zu seyn." Fichte in Schiller's
Horen.

Horen. Bd. I. — „Ich kann niemand nach meinen Begriffen von Glückseligkeit wohlthun (außer unmündigen Kindern oder Gestörzten) sondern nach jenes seinen Begriffen, dem ich eine Wohlthat zu erweisen denke, indem ich ihm ein Geschenk aufdringe.“ Kant, Tugendlehre. S. 126. — „Es kommt sehr darauf an, was für jeden nach seiner Empfindungsart wahres Bedürfnis seyn werde, welches zu bestimmen jedem selbst überlassen bleiben muß. Denn mit Aufopferung seiner eigenen Glückseligkeit (seiner wahren Bedürfnisse) Anderer ihre zu befördern, würde an sich selbst widerstreitende Maxime seyn, wenn man sie zum allgemeinen Gesetz machte.“ Kant a. a. D. S. 27.

Von Menschen solcher Art umgeben seyn, und mit ihnen die meisten und besten Tage seines Lebens zubringen sollen, fällt allerdings lästig, und heißt oder ist
ein

ein Unglück. Aber — mit dem edelsten
Liedgen (Schriften, Erster Band)
gedacht und geglaubt —

Das Unglück ist die strenge Schule,
Aus der das Glück, vom Thron der Welt
Bis zu des Schnitters Binsensstuhle,
Die liebsten Lieblich' erst erhält.
Das Unglück lehrt uns erst im Glücke
Recht-glücklich seyn; allein das Glück
Macht gern, daß wir im Mißgeschicke
Ganz elend sind, und keinen Blick
Der heitern Freude mehr ertragen,
Die unter fremden Rosen hüpfst. —
Ach! laßt an unsre Brust uns schlagen,
So oft ein Seufzer uns ent schlüpft! —
Was ist's auch, einen Tag verklagen,
Der in den Kranz von hellern Tagen
Nur einen dunkeln Knoten knüpft?

Ja, Freunde, wann uns Leiden nagen,
Die Weisheit hilft sie gern uns tragen:
Man wag' es nur, ihr Freund zu seyn.
Sie stärkt uns, schwächt das nicht die Pein? —
Oft ist's ein Weg, der durch vermorrhnes
Und rauhes Dorngebüsch sich schlingt,

Oh' er zur Labung ihres Bornes
Belohnend seinen Pilger bringt.
Der Tanz der wilden Freude springt
Bey dieser Quelle leicht vorüber,
Die nicht berauscht, nur still entzückt:
Drum labet ihre Stille lieber
Ein Herz ein, das der Kummer drückt.

Hier ist's, wo rein von fremdem Schimmer,
Die Jugend über wüste Trümmer
Des Glückes siegend sich erhebt,
Und ganz von eigenem Frieden lebt! —
Die Jugend, die das Glück besonnte,
Kang nie zum vollsten Glanz hinauf:
Sie geht, ein Stern, am Horizonte
Der Mitternacht am hellsten auf.

Hat's nicht was Feyerliches, stärker
Als Glück und Misgeschick zu seyn? —
Ganz Seele, geht im Sonnenschein
Die freye Kraft, läßt ihren Kerker
Im Sturme stehn, und kehrt im Hain
Der Weisheit und der Jugend ein.
Denn beyden opfert Eine Feyer,
Ein Heiligthum und Ein Altar. —
D da haucht Alles, rein und wahr,

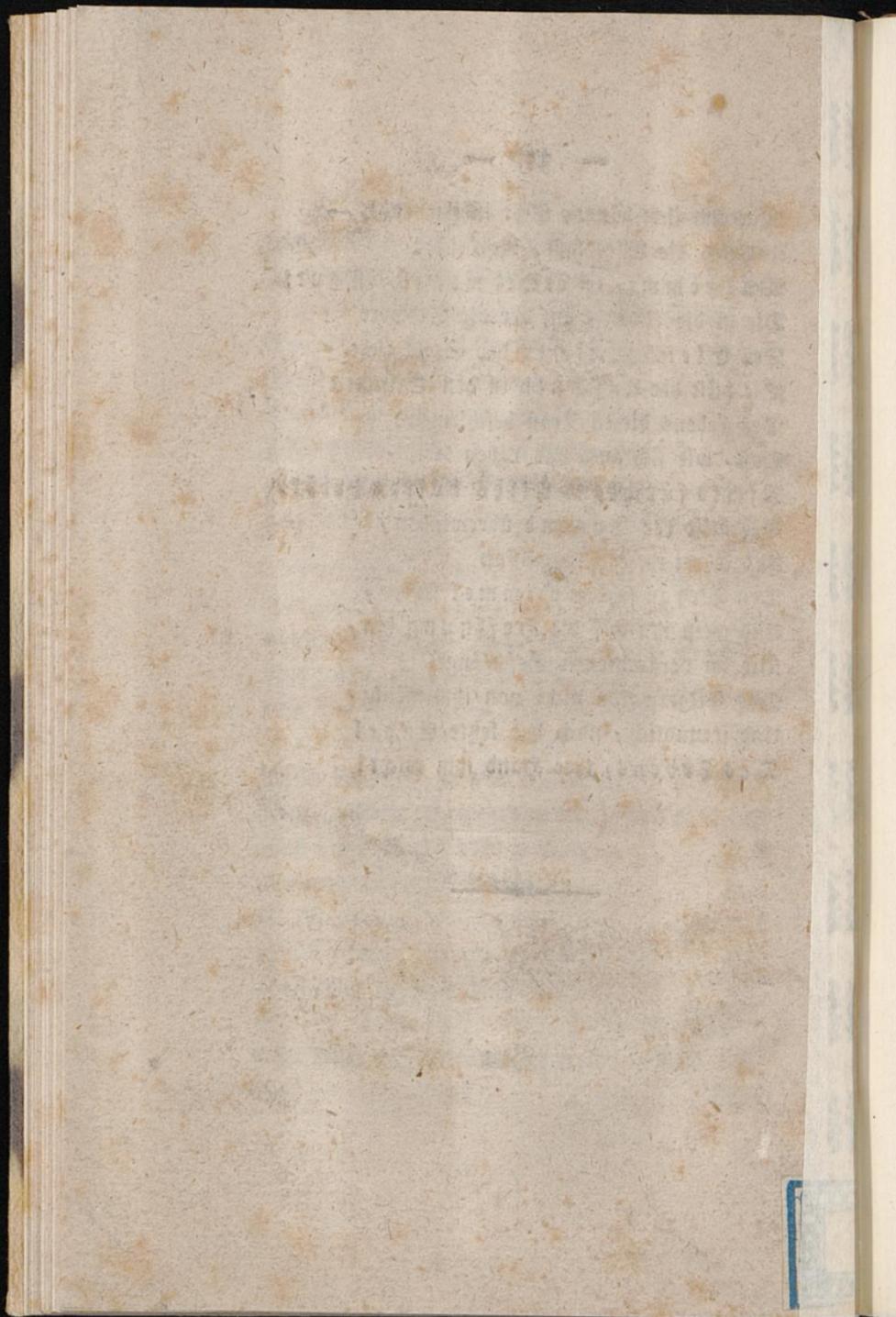
Wer

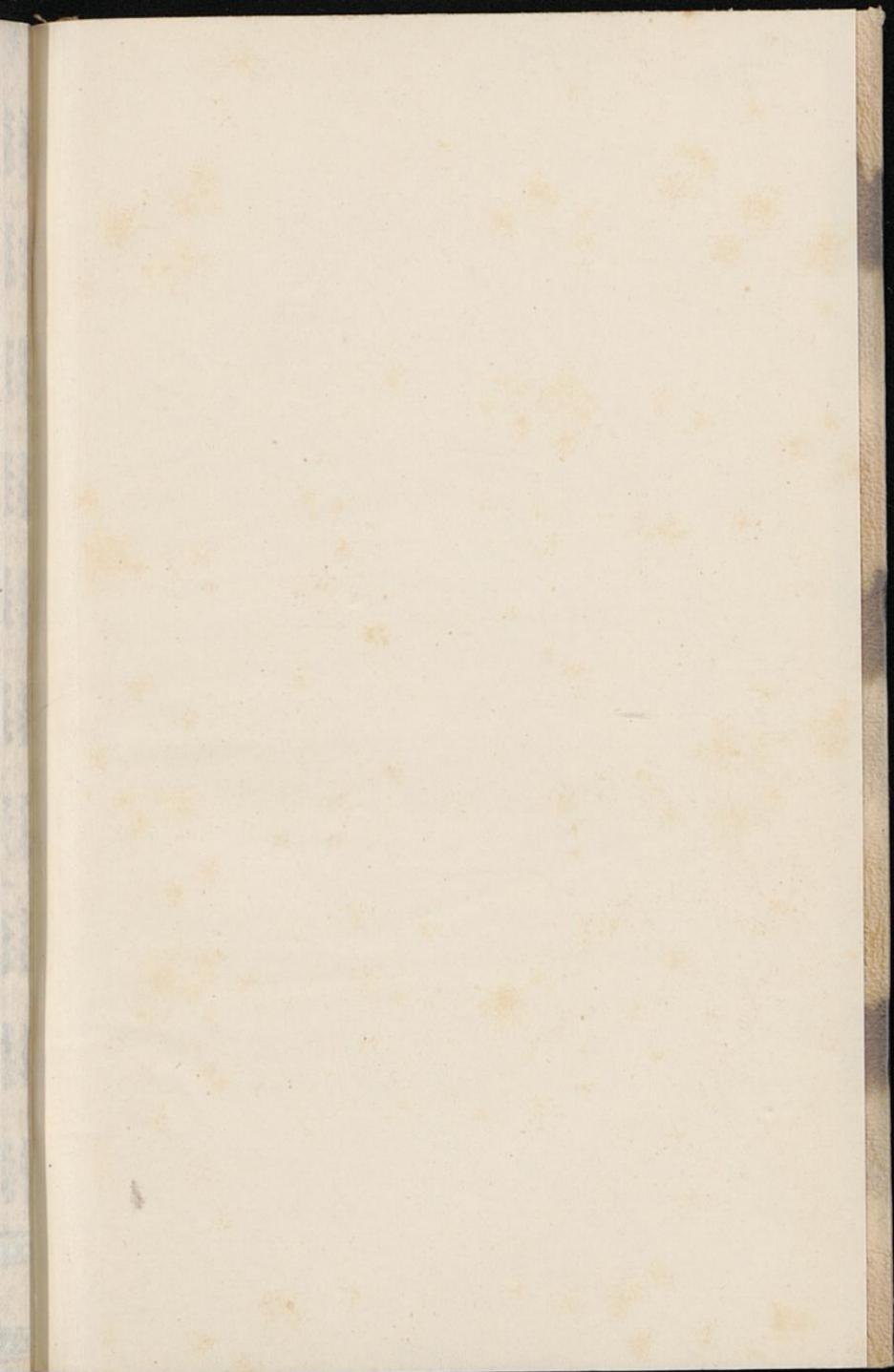
Verföhnung aus, und trägt den Schleyer
Der Ruhe, die nur dieser Feyer,
Nur diesem Altar Kränze dreht! —
Das Schönste, was dem Muth entsprossen,
Der über Leiden euch erhöht,
Hat's eure Thräne nicht begossen?
Hat's nicht eur Seufzer angeweht?
Habt ihr was Göttliches empfunden;
So ist es der, den finstern Stunden
Des Grams entwundne, Sonnenschein.

Ihr Würdigen! Trog dem Gewimmer
Der Klagen um uns her, ist's immer
Der Mühe werth, ein Mensch zu seyn!
Nur dieses Heil ist ihm beschieden:
Und dies entdeckt ihm schon hienieden
Genug von seiner Engelspur.
Allein der Weg zu seinem Frieden
Liegt zwischen Tugend und Natur.
Soll seine Freude nicht zerrinnen,
So folg' er keiner Weisenzunft:
Er folge seinen weisern Sinnen,
Und der noch weiseren Vernunft.
Soll seine Ruhe nicht verblühen;
Er sey Er selbst, und habe Muth,
Das Alles von sich abzuziehen,

Was

Was um ihm hängt, nicht in ihm ruht. —
Und sie, die Alles faßt, die Lehre:
Was kömmt, ist recht; was ist, ist gut:
Die ist die Stütz', auf der die Schwere
Des Gleichgewichts der Seele ruht.
Sie hilft der Unschuld in den Stürmen
Des Lebens diesen Trost beschirmen:
Daß, wie sich auch das Leben kreist,
Nichts fürchten, Alles hoffen heißt!
Sie hilft der Tugend überwinden,
Und lehret ihren Himmelsinn
Den Weg zu seinem Himmel finden,
Und weist ihn auf die Hoffnung hin,
Die im verflochtenen Geschlängel
Des Pilgerwalds nicht von ihm weicht,
Und freundlich, noch der letzte Engel
Des Lebens, ihre Hand ihm reicht!





119/40

145 We

119/4

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

TIFFEN Color Control Patches © The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light Blue	Light Cyan	Light Green	Light Yellow	Light Red	Light Magenta	White	Light Grey	Light Grey
Dark Blue	Dark Cyan	Dark Green	Dark Yellow	Dark Red	Dark Magenta	White	Dark Grey	Dark Grey

B. VENNEMEYER
BUCHBINDEREI

